

# "Der sozialistische Propagandist"

Autor(en): **A. R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351114>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlussabschnitt lautet: „Wir erwarten von allen kantonalen soz. Geschäftsleitungen, daß sie die prinzipiell programmatische Forderung des Frauenstimmrechts und der Wählbarkeit in ihr praktisches Arbeitsprogramm aufnehmen und die nötigen Schritte einleiten, um die kantonalen Verfassungen und Gesetze in diesem Sinne zu revidieren“, müssen vor allem die Frauen überall tätig mitarbeiten. Immer wieder fordern, nicht bescheiden bitten, man bittet nicht um sein Recht! In unserem Arbeiterinnenverein müssen wir die politischen Tagesfragen besprechen, bewußte sozialdemokratische Politik treiben, den reinen Klassenstandpunkt wahren und dann hinaus mit den erworbenen Kenntnissen in die Parteiverfassungen, zu den Genossen, sie überzeugen von der Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit der Geschlechter zur Erreichung unserer hohen Ziele. Die bürgerlichen Parteien können sich den Luxus gestatten, auf die Mitarbeit der Frau zu verzichten, der Sozialdemokrat muß in erster Linie einsehen, daß er sich selbst erniedrigt, wenn er die Frau als Mitterwerberin des täglichen Brotes, als Gebärerin des kommenden Geschlechtes gelten läßt, aber immer als Wesen zweiter Ordnung und nicht als vollberechtigtes Glied der Gesamtheit. R. B.

### „Der sozialistische Propagandist“.

Zur Einführung in die sozialistische Literatur, von M. Bronski. Herausgeber u. Verlag Sozialdemokratische Jugendorganisation, Zürich, Werkstraße 40. Preis 25 Rp.

Nicht nur die Jugendlichen, nein auch die erwerbstätigen Frauen leiden nicht nur an physischer, sondern vor allem auch an geistiger Unterernährung. So bildungshungrig und wissensdurstig wie die noch im Wachsen und Werden Begriffenen, und so begeisterungsfähig und tatendurstig sind vielleicht nicht mehr alle; denn das Erwerbsleben, die Freundlosigkeit des Daseins, kurz ihr Schicksal nicht als Mensch, sondern als Ware behandelt zu werden, hat sie seelisch und geistig, nicht nur körperlich, zermürbt und abgestumpft. Alle jene aber, die mehr aus Instinkt und Intuition, nicht aus der Erkenntnis zur sozialdemokratischen Organisation, der Gewerkschaft und der politischen Partei getreten sind, stoßen auf allerlei Fragen, die aus ihrem eigenen Innern austauschen; auf Rätsel, die in Versammlungen durch Vorträge gestellt; auf Einwände, die von Andersdenkenden und noch Abseitsstehenden erhoben werden. Es genügt nicht, daß die Leitungen und die geschulten Mitglieder eine klare Auffassung der Dinge haben, diese muß Allgemein- gut, fester Besitzstand der organisierten Arbeiterklasse werden.

Die vorliegende Schrift Bronskis ist nun für alle jene Jugendlichen und gewiß für viele ältere Genossen und Genossinnen, die nicht glauben, ihre Pflicht als Sozialdemokrat erfüllt zu haben, wenn sie regelmäßig die Beiträge bezahlen, sondern, die sich selbst in die Gedanken- und Gefühlswelt des Sozialismus vertiefen, sich in der Sozialdemokratie vertraut und heimisch fühlen wollen, ein vor- trefflicher Führer. Der Verfasser hilft so manchem und mancher Suchenden, die sich im Wirrwarr des auf sie einstürmenden Kampfes um sozialistische Bildung nicht zurecht finden würde, den geraden, das heißt den Weg der Entwicklung zu gehen. Methodisch klar, ohne Umschweife führt er uns zuerst auf den blumigen Ebenen der Belletristik (Erzählungen, Novellen, Gedichte, Romane) auf stets steigender Straße zu den utopischen Romanen; immer höher an den Felsen: den Grundsätzen des Kommunismus von Friedrich Engels, Kommunistischem Manifest von Marx und Engels; Lassalle: Das Arbeitsprogramm; Engels: Von der Utopie zur Wissenschaft; R. Kautsky: Historische Leistung von Karl Marx, vorbei zu den Höhen der sozialistischen Wissenschaft.

Viele Hindernisse heißt es überwinden und Atem schöpfen,

und Rückblicke und Ausblicke zeigt uns der Verfasser auch, wenn wir mit ihm schreiten, er macht uns auf die Gefahren aufmerksam. Ein Muster daraus sei hier gleich geboten:

#### Unsere Gegner.

Die Propaganda der sozialistischen Ideale muß mit sehr zähen Abneigungen kämpfen. Auch dann, wenn sie sich an die Arbeiter wendet. Das scheint vielen ganz unerklärlich, da doch die Arbeiter sich danach sehnen sollten, aus dem heutigen Elend herauszukommen.

Daß die bestehenden Schichten des Volkes den sozialistischen Argumenten schwer zugänglich sind, ist vollständig in der Ordnung. Denn die ganze Grundlage, auf der der Reichtum der bestehenden Klassen ruht, ist auf einer ungeheuren Ausbeutung aufgebaut. Zwar nicht in dem Sinne, daß jeder einzelne reiche Mann seinen Reichtum sozusagen persönlich „erbeutet“ hat, sondern daß die tatsächliche Entstehung und das Fortbestehen des Reichtums engstens mit dem Bestehen der Ausbeutung verknüpft ist. Wer seinen Reichtum nicht verzehren, sondern ihn erhalten und womöglich noch vergrößern will, der ist sozusagen gezwungen, die Ausbeutung anderer Menschen, auch wenn er dies nicht wollte, zu betreiben. Nun gibt es nicht allzu viele, die die Bequemlichkeiten des Lebens, die ihnen der Reichtum liefert, gern entbehren möchten. Sie sind darum auch bestrebt, sich allen Versuchen, die Ausbeutung abzuschaffen und eine gerechtere Ordnung einzuführen, zu widersetzen.

Freilich, sie haben dazu genug Mittel zur Verfügung. Entweder versuchen sie, sich der Gefahr der sozialistischen Umwälzung mit Gewalt zu entledigen, wie die Pariser Kommune 1871 von der herrschenden Klasse blutig waterdrückt wurde. Oder aber sie bemüht andere, weniger schreiende, aber desto erfolgreichere Mittel.

Die herrschenden Klassen bilden überall nur einen kleineren Teil des Volkes. Und je weiter sich die kapitalistische Ausbeutungswirtschaft entfaltet, ein desto größerer Teil des Volkes sinkt zum Proletariat, der großen Armee der Besitzlosen, mit unsicherem Einkommen lebenden Arbeiter hinab. Wenn nun ein größerer Teil des Volkes für diesen Umsturz- und Umwälzungsgedanken empfänglicher würde, desto näher rückte die Gefahr für die herrschende Klasse.

Was kann sie dagegen tun?

Sie muß die bezahlten Arbeiter davor schützen, von sozialistischen, umfüßlerischen, revolutionären Gedanken angesteckt zu werden. Sie unternimmt die Aufgabe, die Arbeitererschaft von der Ansteckungsgefahr durch Einimpfung anderer Gedanken abzuwenden. Sie sucht das Volk auf verschiedenen Wegen von der Gefährlichkeit, Schädlichkeit, Unnützlichkeits und Unmöglichkeit des Sozialismus zu überzeugen. Auf verschiedenen Wegen und durch verschiedene Mittel.

Die Kirche ist die wichtigste Kampforganisation der herrschenden Klassen. Es ist schon längst die Zeit vorbei, als die Kirche Beschützerin der Armen war. Sie hat längst ihre eigenen christlichen Grundsätze der Nächstenliebe verleugnet, denen sie in ihren Anfängen huldigte, sonst würde man sie in den Reihen der um Gerechtigkeit kämpfenden Arbeiter sehen. Statt dessen aber ist sie die Dienerin der herrschenden Klassen geworden, und dazu bestimmt, die im Elend lebenden Volksmassen mit ihrem Zustand zu versöhnen — und auf den Himmel zu verweisen.

Die Kirche predigt den hilflosen Massen die Unterwürfigkeit gegenüber den bestehenden Gesetzen, die doch auf der schreiendsten Ungerechtigkeit aufgebaut sind. Sie predigt den bezahlten und im Elend lebenden Menschen, ihr Los als Gottesstrafe anzunehmen, obwohl die Ursache des Elends nicht göttlichen Ursprungs ist, sondern in der Habgier der bestehenden Klassen liegt. Sie sucht die Befreiungsversuche der Arbeiter aus der Ausbeutungsklaverei als eine Auflehnung gegen die göttlichen Moralgesetze darzustellen — und droht jedem mit ewiger Verdammnis, der ihren Weisungen nicht zu folgen wagt.

Auf diese Weise spielt die heutige Kirche — welcher Religion sie auch sei — die Rolle eines Sklavenpeitschers, der die ängstlichen Gemüter durch Schreckmittel der ewigen Verdammnis und andere Gauklermanieren in das Joch der kapitalistischen Ausbeutung treibt und die Ungerechtigkeit unbarmherzig zu verewigen hilft.

Wie weit die Kirche aller Religionen Diener der kapitalistischen Blutsauger geworden ist, zeigt die Stellung der Kirche im jetzigen Weltkrieg. In allen Staaten ist der Pfaffe zum Kriegsbekämpfer geworden, und mit Gotteshilfe werden die „Feinde“, die an denselben Gott glauben, niedergemetzelt, den „höheren“ Interessen

des nationalen Selbstsacks zuliebe. Der übernatürliche Gott des früheren Gläubigen hat sich naturalisiert und nahm das Antlitz des kapitalistischen Profitjägers.

Ein weiterer Diener der herrschenden Klasse, der das Volk von den Versuchungen, die Umwälzung der Gesellschaftsordnung herbeizuführen, abhält, bildet die bürgerliche, oder, wie sie sich zu nennen beliebt, „vorurteilslose“ Wissenschaft. Auch sie hat in der Hauptsache zur Aufgabe, als Dienerin der herrschenden Klasse, die sozialistischen Ansichten zu bekämpfen und das Volk vor dem Einflusse der sozialistischen Zukunftsträume zu schützen.

Und nicht nur in dem augenscheinlichsten Sinne, daß einzelne Disziplinen der bürgerlichen Wissenschaft, wie die Sozialökonomie oder Juristerei, die heutigen wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse begründen und ihre Nichtigkeit, Nützlichkeit, Notwendigkeit „vorurteilslos“ beweisen, sondern in noch tieferem Sinne. Der ganze Geist der heutigen Wissenschaft, die Philosophie wie die Naturwissenschaft, die Technik wie die Geschichte, ist bestrebt, sich den Bedürfnissen des heutigen kapitalistischen Systems, der heutigen herrschenden Klassen anzupassen. Die Philosophie schmiedet die kapitalistischen Moralbegriffe, die Naturwissenschaft ist an der Arbeit, dem Profit hunger des Kapitals neue Wege aufzudecken; die Technik stellt dem Kapitalismus die Zukunft zur Verfügung, wie die Geschichte die Vergangenheit; die erstere, indem sie dem Kapitalismus die ungeahnten Möglichkeiten der Entfaltung öffnet, und die letztere, indem sie das Vergangene glorifiziert und das Volk zum Nationalismus erzieht. Die ganze sogenannte angewandte Natur- und technische Wissenschaft arbeitet unter einem Gesichtspunkt: dem des Profitierens. Und wenn sie dabei auch der Menschheit nützlich ist, so ist das als ungewolltes Nebenprodukt aufzufassen. Und wenn man nachher in der sozialistischen Gesellschaft versuchen wird, auch davon zu profitieren, so liegt das jedenfalls nicht in der Absicht der heutigen Wissenschaft.

Außer diesen Ergebnissen der theoretischen Wissenschaft übt sie noch praktische Arbeit, indem sie dem Volke bürgerliche Ideale und Auffassungen und Ansichten einimpft und es so vor dem Gift des Umsturzes zu bewahren sucht. Es gibt dafür genug Mittel und Wege.

Man beweist die Ausichtslosigkeit der sozialistischen und die Naturnotwendigkeit der kapitalistischen Wirtschaft. Man beruft sich auf die Naturgesetze, um das existierende Elend zu begründen, und man trachtet nach Mitteln, um die Auswüchse des Elends zu verdecken oder zu lindern. Uebrigens schiebt man den Unglücklichen selbst die Schuld zu. Der jetzige Krieg hat auch den wahren Charakter der bürgerlichen Wissenschaft aufgedeckt und die erhabensten Wissenschaftler und Philosophen als nackte Kriegsbekker entlarvt.

Durch die staatlichen Organisationen, in der ersten Linie der Schule, wird der jungen Generation die Liebe zur väterländischen Ausbeutung beigebracht, um auf diese Weise den Geist der Arbeiterschaft für die sozialistische internationale Klassenolidarität unempfindlich zu machen.

Und als ob alle diese Mittel nicht genügend wären, wird noch durch den Militarismus der zerknirschte Geist mit physischen Mitteln bearbeitet, und wenn es der Kirche und der Schule nicht gelingen sollte, die Liebe zum Vaterlande der Reichen und die Leidenschaftlichkeit dem Kapital gegenüber genügend in die Seele des darbenenden Proletariats einzupauken, so werden die Arbeiter in der Kaserne dressiert, und zu opferfreudigen und begeisterten Kämpfern für das Ausbeutungssystem und seine äußeren Formen gedrillt. So wird der sozialistischen Propaganda der Boden von den Hürten und Beschützern des Kapitals vorgearbeitet; so wird das Gift des Nationalismus, Patriotismus und Clerikalismus in die Reihen der durch Elend und Ausbeutung gebeugten Proletarier hineingetragen, um das Kapital vor dem Umsturz, vor dem Sozialismus zu sichern.

Gegen die Gegner in den eigenen Reihen der Proletarierfamilie muß mit Ausdauer, mit Umsicht, mit Aufrichtigkeit gekämpft werden, die betörten, die gleichgültig gemachten oder durch Stumpfheit niedergedrückten Arbeiter zu bewußten sozialistischen Klassenkämpfern zu machen.

**Pflüger.** Was das Christentum ursprünglich war und was man daraus gemacht hat. 3. Auflage. 20 Rp.

**Hebel.** Christentum und Sozialismus.

**Anton Pannekoek.** Religion und Sozialismus. Bremen 1906. 30 Pfennig.

**Bracke.** Nieder mit den Sozialdemokraten.

**Parvus.** Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. (Aus der Sammlung: Der Klassenkampf des Proletariats.) Berlin 1910. 20 Pfennig.

**F. Passalle.** Herr Bastiat Schulze v. Delitsch, der ökonomische Sultan oder Kapital und Arbeit. 50 Pfennig.

**Kautsky.** Die Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Gelehrten des Zentralverbandes deutscher Industrieller Berlin. 20 Pfennig.

Vergessen hat der Verfasser unter den Gegnern — er wird mir nicht zürnen, wenn ich dies hier beifüge — die Schundliteratur (Kolportage) und die bürgerliche oder „vorurteilslose“, „neutrale“ Presse, die Tages-, Wochen- und Monats-Zeitungen und Zeitschriften, die die eigentliche Brunnenvergiftung namentlich für Jugendliche und Frauen bilden. Der Appetit für die klare, sachliche, phrasenlose Darbietung in der sozialdemokratischen Presse wird durch die Sensationshascherei jener skrupellosen Lügner und Aufschneider verdorben. Der beste Kampf dagegen ist die in Bronskis Propagandist empfohlene Literatur. A. R.

## Bei der Flugblattagitator.

Wartend gehen wir vor den Toren eines großen Industrie-Etablissements hin und her. Aus einem geöffneten Fenster dringt ein Qualm von Luft, die mit Petrol, Del und Staub gesättigt ist. Schweren Herzens gedenken wir derer, die gezwungen sind, ihr armselig Brot in diesen dumpfen Räumen zu verdienen.

Von unseren Betrachtungen werden wir abgelenkt durch ein Auto, das in den Hof einfährt, dessen Lenker, ein eleganter Herr, uns mit großen Augen mustert, denn wir tragen unsere roten Flugblätter offen zur Schau.

Endlich läutet die Mittagsglocke, und wir postieren uns zu beiden Seiten des Ausgangs. Zuerst vereinzelt und dann in Scharen kommen sie hinaus, Männer und Frauen, alte und junge. Vom fünfzehnjährigen Mädchen bis zum weißhaarigen Mütterchen sind alle Altersstufen vertreten. Mir scheint, als habe die harte Arbeitsfront allen diesen weiblichen Gestalten den gleichen Stempel aufgedrückt. Aus ihren bleichen Zügen spricht Hoffnungslosigkeit, Stumpfheit und schwere Sorge. Selbst von Jungen beiderlei Geschlechts ist jede Spur von Frischeit verschwunden. Von der Arbeit geschwärtzte Hände nehmen die Flugblätter in Empfang. Es ist unmöglich, ein Gespräch mit den Frauen anzufangen, da sich alle beeilen, nach Hause zu kommen, wo viele in der kurzen Zeit noch ein reichlich Maß von Arbeit zu bewältigen haben.

Unwillkürlich muß ich diesen Anblick vergleichen mit dem Bild, das unsere Hauptstraßen im Innern der Stadt bieten. Hier eine Welt voll Arbeit, Sorge und Entbehrung, dort raffinierter Luxus und Schmaroherium. Wie ist es möglich, daß wir so wenige erst sind für unsere gerechte Sache, steigt es in mir auf. Doch unsanft werde ich aufgeschreckt und flüchtete mich instinktiv wie die andern, einige Schritte auf die Seite vor dem Auto, das in schnellem Tempo aus dem Hof gerattert kam und seinen Weg durch die heimkehrenden Arbeiter nahm. In heller Empörung, wie festgewurzelt, bleibe ich stehen und schaue auf die Nächststehenden. Doch kein Zug verändert sich in ihren Gesichtern, sie sind sich wohl an dergleichen gewöhnt. Ich hätte sie schütteln mögen und fragen: Wo ist denn euer Selbstbewußtsein hingekommen, daß ihr euch nicht einmal entrüstet ob solcher Geringschätzung des Arbeiters von Seite derjenigen, die von uns fernem Schweiß leben?

Nachdenklich kehren wir nach Hause zurück. Vor uns zieht ein unendlich langer Zug von Schicksalsgenossinnen vorüber, und riesengroß erwächst vor uns die Pflicht, mit-zuhelfen, um diese Frauen aus ihrer Stumpfheit aufzu-rütteln, und durch gemeinsamen Kampf für unsere Kinder eine neue Welt zu schaffen. E. M.-M.